

nicht gelesen, meinte Jettchen, Du wärest längst ein Ehemann und gewiß glücklicher, als mit Deiner alten Susanne. Ach! — rief ich tragisch — nicht Göthe, die Erfahrung sagt es: Heirathen sey ein wunderlich Wort. — Die Erfahrung sagt, erwiderte die Scheltende, daß die Hagestolzen wunderliche Menschen sind. Die Braut lobte mir nun des Bräutigams Vortrefflichkeiten, der um neun Uhr sie zur Kirche holen würde, und die künftigen Schwägerinnen stimmten wacker mit ein. Ich aber fand seinen Geschmack unendlich preiswürdig, und während ich im Voraus auf einen Gevatterbrief subscribirte, rief die Köchin Henrietten in Nataliens Stube. Wer ist denn diese Natalie, fragte ich die Zurückbleibenden. Und da vernahm der Frager, daß dies auch ein Mühmchen und erst gestern als Hochzeitsgast angelangt sey. Sie ist hübsch, sagte Julie. Und so gut, fügte die Braut hinzu. Hier nimm Dein armes Herz in Acht, warnte die Eine. Das wäre eine Frau für Dich, rieth die Andere. Und während wir denn so trauliche Gespräche pflegten, da trat die Herrliche herein. Die Hohheit der Gestalt, die Anmuth ihres Wesens machte mich befangen und mir die scherzhafte Begrüßung unmöglich, die ich, im Vertrauen auf der Verwandtschaft freundliche Rechte, ihr zugedacht hatte. Das Lächeln der Mädchens gab mir die Haltung wieder, und meiner Reise kleine Abenteuer und der Sturm in das Hochzeitshaus der Unterhaltung den Stoff. Da rieth mir ein Blick auf meine Reiskleider das Umkleiden, und als ich gastlicher zurückkehrte, da war nun Leben in dem Hause. Der Bräutigam kam, ein junger Schulmann. Der Schulmonarchenernst auf seiner Stirne contrastirte mir etwas zu stark mit der lachenden Fröhlichkeit der Braut, und die Förmlichkeit in seinem ganzen Betragen schien mir einen Mangel an Empfindung zu verrathen, den ich so ungern gewährte. Doch that ich ihm Unrecht daran. Und eine nähere Bekanntschaft gab mir einen neuen Beweis, daß sich unter harter Schale oft das weichste, wärmste Herz befindet. Aber warum ward mir ganz unheimlich, als nun das Brautpaar allein zur Kirche gehen wollte, und aller Augen sich mit Thränen füllten und der Aeltern heiße Liebe zu der holden Tochter, die schmerzlichsten Empfindungen bei der Nähe der bittern Trennung in ihrer Brust erzeugen mochte? Bräutigam hätte ich nicht seyn mögen, das fühlte ich lebhaft. Es liegt eine Grausamkeit darin, einem Vater, einer zärtlichen Mutter die Tochter zu entführen, rief ich mir zu. — Doch es war Hochzeit, und bald wan-

delte der schmerzliche, thränenreiche Ernst sich in die gemüthvollste Fröhlichkeit um. So mancher Hochzeitsgast fand sich nun ein. Der würdige Ephorus und der Diacon, der die Hände in einander gelegt hatte zum ewigen Bunde. So manches liebende Paar fand hier sich zusammen, und träumte die eigne Hochzeit sich. Doch auch so Mancher, der nie ein Herz gefunden, das ihn verstanden hätte, oder der auch wohl nie ernsthaft gesucht hatte, das gleichgestimmte zu entdecken, sondern nur das Gemeine suchte und darum nie das Ungemeine fand. Da war ein alter Bekannter darunter, der Herr von Klemm. Schmunzelnd hörte er die Neckereien an, mit denen Männer und Frauen den Altgesellen angriffen, und hörte gar so gern sich einen Junggesellen schelten. Dein künftiges Bild sieh vor Dir, raunte Henriette mir in das Ohr. Ich lachte. Aber innerlich fror mich. Ich entsann mich, als Knabe diesen Klemm gesehen zu haben voll anmuthsvollem Anstand, der Heros der Gesellschaften, der Polarstern der Schifferinnen im Rachen der Sehnsucht. Und jetzt — doch nichts anders als was ich hundertmal sah — einen süßen, alten Herrn in halb jugendlicher Kleidung, den Schäfer zum Faun herab gesunken. — Wir setzten uns zur Tafel. Er ward durch Henriettens grausamen Spott mein Nachbar, ein schelmisches Rosettchen, die meine Jugend dem grämlichen Alter ihres Gangolfs verglich, meine Nachbarin. Der Wein belebte selbst die Kältern, und an diesem Tische saßen so viele, die des Weingeistes zur Heiterkeit nicht bedurften, daß nach der Suppe schon Alles so voaktönig und herzinnig wurde, daß mir fast Angst ward, wie dem bei der Lorte seyn werde. Doch der Ton ward gehalten bis an das Ende. Und jetzt — wir aßen eben Hühner — wandte ich von den glühenden Wangen meiner Nachbarin einmal die Augen weg, durch die Hyänenblicke ihres Hausherrn erschreckt, da muß ich es sehen, wie, unbekümmert um den Jubel der Fröhlichen, der nachbarliche Altgeselle in einem Papiere sich die Hühnerbeine sammelt und zur Tasche befördert. Wozu das? hätte vielleicht ein Anderer verwundert gefragt. Aber ich bedurfte des Fragens nicht. In meinen glücklichen akademischen Jahren erschuf mir die Gastlichkeit eines reichen Hauses manche schöne Stunde. Was aber das Sonderbarste war, an der reichbesetzten Abendtafel fanden sich fast lauter solche alte junge Herren ein. Es war eine wahre Hagestolzenschule für junge Männer. Ich hatte so lange an diese Warnungstafel vor dem ehelosen Leben nicht gedacht, hatte so lange die heiligen Vor-